

Diesen Artikel finden Sie online unter
<http://www.welt.de/116888225>

Kartenspiel

In den Weltkriegen galt Skat als kriegswichtig

Zwar waren es Honoratioren, die im Jahr 1813 das Skatspiel entwickelten. Aber es waren vor allem Soldaten, die es in Deutschland populär machten. Denn die Karten fördern militärische Tugenden.
Von Ulli Kulke

Sie hatten die Ruhe weg in jenem schicksalsträchtigen Jahr, als sich eines der wichtigsten Kapitel der Geschichtsbücher auf der Straße vor ihrer Haustür abspielte: Der Hofadvokat Friedrich Ferdinand Hempel, der Kanzler Hans Carl Leopold von der Gabelentz, der Verleger Friedrich Arnold Brockhaus, der Ratskopist Carl Adam Neefe und noch einige Herren mehr, Ende 50 allesamt und recht erfindungsreich, was ihr persönliches Pläsier anging.

Sie gehörten zu den Honoratioren der alten Residenzstadt Altenburg im Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg. Dort, inmitten des einstigen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation – selbst Geschichte, seit Napoleon Europa erobert hatte – geschahen in jenem Jahr 1813 zwei weltbewegende Dinge.

Durch Altenburg, das etwa 10.000 Einwohner zählte, zogen damals gut und gern eine halbe Million Soldaten, nach und nach, am Vorabend der großen Völkerschlacht bei Leipzig. Die Straßen waren verstopft, später kamen Lazarette hinzu, provisorisch eingerichtet in Häusern, die sich gerade dazu eigneten. Über 90.000 Soldaten sollten dann, im Oktober, 25 Kilometer weiter nördlich, sterben in der großen Schlacht bei Leipzig doppelt so viele verwundet werden. Europas Streitkräfte wurden neu geordnet, Napoleons Frankreich, die Supermacht, war am Ende.

"Scatatare", das "Ablegen" zweier Karten

Doch in Altenburg spielte sich 1813 noch etwas anderes ab. Etwas, das heute für manchen bedeutsamer erscheint. Am 4. September, sechs Wochen vor der Völkerschlacht, notierte jener Kanzler von der Gabelentz mit dem Federhalter in eine Kladde seine persönliche "Balance", Gewinne und Verluste beim Kartenspielen im Monat August. Darunter in mehreren Posten auch: "Scat". Es ist die erste – wenn man so will – urkundliche Erwähnung dessen, was heute neben dem Pokern als das weltweit populärste Kartenspiel gilt, abgeleitet vom italienischen "scartatare", das "Ablegen" zweier Karten vor der Spieleröffnung. Heute schreibt man das Spiel mit "k": Skat.

Das Museum im Residenzschloss von Altenburg zeigt jetzt eine kleine, aber sehenswerte Ausstellung, in der beide historischen Ereignisse, die sich im Jahr 1813 in der Stadt abspielten, nebeneinandergestellt werden: "Altenburg im Jahr 1813 – 200 Jahre Völkerschlacht und 200 Jahre Skat", mit viel Kriegsgerät und Uniformen, aber auch mit jener Kladde des Kanzlers Gabelentz. Uta Künzl, Museumsdirektorin, bescheidet rigoros: "Beides hat nichts miteinander zu tun", es gehe eben nur um das Jahr. Für den Anfang mag sie Recht haben, und doch geht es hier um zwei Begebenheiten, die noch zusammenwachsen sollten.

Im Jahr 1813 allerdings handelte es sich um zwei Parallelwelten. Die eine, die sich im Getümmel draußen abspielte, und die andere in der ruhigen, zigarrenrauchgeschwängerten Atmosphäre der "Brommeschen Tarockgesellschaft". Den Honoratioren war ein wenig langweilig geworden in ihrem ruhigen Salon, in irgendeiner Stadtvilla nahe des erhabenen Schlosses.

Tarock, Whist, L'Hombre, Solo, Schafkopf, es gab zwar vieles zur Auswahl, aber was immer sie da spielten und so laut auftrumpfend die Karten bisweilen auf den Tisch krachten, so wenig hatten Sieg oder Niederlage mit dem Können des einzelnen Spielers zu tun. "Alles unterlag dem Zufall der Sitz- und Kartenverteilung", erklärt Renate Reinhold, Expertin des Altenburger Spielkartenmuseums (ebenfalls im Residenzschloss) die Beweggründe für die Erfindung des Skatspiels: "Es musste etwas her, was die Intelligenz forderte."

20 Millionen Spieler in Deutschland

Und so kamen die Herren durch gewiss mehrere abendfüllende Spiele im Wechsel von Versuch und Irrtum auf jene Kombination aus Reizen, Ablegen ("Scat") und Trumpfen, aus Farben- und Zahlenwerten, die das Ganze für Außenstehende so kompliziert erscheinen lässt. Protokolliert wurde die Genesis des Regelwerks nicht, dazu war den Erfindern damals wohl noch nicht klar genug, dass 200 Jahre später allein in Deutschland an die zwanzig Millionen Menschen Skat spielen würden. Überliefert ist allerdings, dass das Reizen, gewissermaßen das Versteigern der zwei überzähligen Karten und des Rechtes, die Trumpffarbe zu bestimmen, als Letztes hinzukam. Ursprünglich erhielt der Kartengeber die beiden Restkarten, durfte dann zwei nach seiner Wahl ablegen – und war stets zum Alleinspiel ("Solo") gegen die beiden anderen verpflichtet.

Die prächtigen Villen rechts und links der Wettiner Straße, die vom Bahnhof aus in die Stadt führt, entstanden zwar mehrere Jahrzehnte später, doch ihr teils ausgeprägter klassizistischer Stil bringt noch etwas herüber aus der Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als es der Stadt gut ging. Viele Manufakturen hatten sich in der Stadt angesiedelt. Das große Faible, das Herzog August für den französischen Imperator, der fast ganz Europa erobert hatte, empfand, dürfte der Stadt nicht zum Nachteil gereicht haben.

Nicht zuletzt auch die Spielkartenfabrik, die bekannteste in Deutschland, hatte Geld und Wohlstand in die Stadt gebracht. Kein Zufall, dass die Altenburger Oberschicht so rührig war bei der Weiterentwicklung des Kartenspiels, seit der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit werden dort in unterschiedlichen Häusern Karten gedruckt. Und so begrüßt den Besucher im Bahnhof dieses Traditionsortes heute gleich die Statue des "Grün Wenzel" (auf norddeutsch: Pik Bube). Von den Wassern des alten Skatbrunnens im Stadtzentrum lassen sich heute Skatbrüder ihr Blatt taufen.

Leidenschaft in der Etappe

Es ist nur ein Gedankenspiel, aber man darf wohl davon ausgehen, dass sich das Skatspiel einer Explosion gleich von Altenburg aus über die deutschen Länder ausgebreitet hätte, wäre es zur Zeit der Völkerschlacht schon erprobter, bekannter gewesen rund um die Residenzstadt im heutigen Ostthüringen. Soldaten waren in den so kriegerischen 200 Jahren seit dem ersten Reizen ("achtzehn, zwanzig, zwei ...") die wirkungsvollsten Multiplikatoren des Spiels. Nirgendwo wurden so leidenschaftlich die Karten gedroschen wie in der Etappe oder an der Front.

Skat brachte die gewünschte Ablenkung von der miesen Situation, förderte das Gemeinschaftsgefühl und auf unverfängliche Weise den Kopf des Soldaten, der ansonsten nur auf Empfang und Ausführung von Befehlen ausgerichtet war. Die Hälfte derjenigen, die in den 50er- bis in die 70er-Jahren Skat spielten, dürften dies in der Wehrmacht gelernt haben. Wenn die Truppen, auch im 19. Jahrhundert schon, immer wieder vom einen ins andere Land befördert wurden, so reiste das Skatspiel immer mit im Tornister.

Auch das Schafkopf, auf dem die noble Runde in Altenburg aufbaute, hatten Söldner aus Bayern zuvor ins Sächsische mitgebracht. "Skat galt in den Weltkriegen als kriegswichtig", sagt Reinhold, die Karten wurden trotz aller Knappheit bevorzugt hergestellt und bevorzugt an die Front befördert." Dem Skatbrunnen in Altenburg ging es nicht so gut, der wurde eingeschmolzen für die Rüstungsindustrie, der heutige ist eine Nachbildung.

Auch wenn die Völkerschlacht zu früh kam, um als Urknall des gesamtdeutschen Skats zu wirken, es verbreitete sich dennoch zügig, Kanzler Gabelentz und seine noblen Freunde hatten offenbar gute Arbeit geleistet. Neben den Soldaten waren es die ebenso mobilen Studenten, die in ihren Verbindungen neben Konvent, Mensur und Bier im neuen Kartenspiel die vierte Säule ihres Daseins fanden und es übers Land trugen. Mitte des 19. Jahrhunderts war der Skat eine gesamtdeutsche Erscheinung. Und schon war das Problem da.

Vorreiter der deutschen Einheit

Das Skatspiel, das seinen großen Aufschwung fand in den Zeiten, da nach der Völkerschlacht und Waterloo, nach dem Wiener Kongress und vor allem dem ersten Wartburgfest 1817 die Sehnsucht nach dem einen und vereinigten Vaterland manifest wurde, hatte bald selbst ein Einheitsproblem. Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt hatte jedes deutsche Dorf seine eigenen Regeln, das komplexe Spiel machte es möglich.

Und so dachten, als 1848 so viele mit Schwarz-Rot-Gold für Einheit und Demokratie auf die Barrikaden gingen, andere Strategen in Altenburg längst an den deutschen Einheitskat. Kein Zufall womöglich, dass gerade 1848 jener Hofadvokat Hempel das erste Regelbüchlein veröffentlichte.

Doch erst 1886, 15 Jahre nach der Reichsgründung, bemühte sich der erste deutsche Skatkongress in Altenburg um reichsweit einheitliche Regeln, denen man sich allerdings erst in den vielen Kongressen der nächsten Jahre annähern konnte.

1927 dann, mit der Einrichtung des Skatgerichtes – selbstverständlich in Altenburg –, wurden nicht nur die Regeln, sondern auch allfällige Streitereien um ihre Auslegung von einheitlicher Instanz geregelt.

Durchgehend war die Einheit damit nicht gesichert. Nach dem Mauerbau, als das Skatgericht nicht mehr für alle erreichbar war, wurde auch in Bielefeld ein Skatgericht gegründet – der deutsche Skat im Schisma zwischen Ost und West. Heimlich, ohne dies mit der DDR-Führung abzusprechen, teilten in den 70er-Jahren die Richter in Altenburg den Kollegen in Bielefeld mit, dass sie sich deren Rechtsprechung anpassen. So wurde der Einheitskat (Link: <http://www.deutscherskatverband.de>) zum Vorreiter der deutschen Einheit.

Heute wird wieder einheitlich Recht gesprochen, in Altenburg.

"Altenburg im Jahr 1813 (200 Jahre Völkerschlacht und 200 Jahre Skat", Residenzschloss Altenburg, bis 20. Oktober 2013)

© Axel Springer AG 2013. Alle Rechte vorbehalten. DSkv hat Rechte erhalten (UMO)